

Ludger Fischer

Schloss Oefte in Essen – ein Hauptwerk des Architekten Ferdinand Schorbach aus Hannover

Ferdinand Schorbach, der Schlossbau-Experte

„Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900“ waren das Thema einer Ausstellung, die die Deutsche Burgenvereinigung 1999 zum 100-jährigen Bestehen der Deutschen Burgenvereinigung und insbesondere ihrem Gründer Bodo Ehardt widmete.¹ Vor und mit Ehardt waren zahlreiche Architekten im selben Arbeitsfeld tätig. Von Eugène Viollet-le-Duc bis Ernst Stahl erschlossen sich viele Architekten lukrative Aufträge von Burg- und Schlossbesitzern zum Ausbau oder zur Schaffung ihrer Stammsitze.² Das Gesamtwerk des Architekten Ferdinand Schorbach aus Hannover (geb. 1846 in Kassel, gest. 1912 in München) ist wissenschaftlich noch nicht erschlossen.³ Auch aus seinem Leben sind nur wenige Informationen bekannt. Ferdinand Schorbach war Schüler von Georg Gottlob Ungewitter und ab 1862 Mitarbeiter im Architekturbüro von Edwin Oppler in Hannover – ab 1872 auch Teilhaber. Im Jahre 1880 übernahm Schorbach Opplers Büro; nach Schorbachs Tod kam es an dessen Mitarbeiter Johann Heinrich Kastenholtz. Schorbach baute zahlreiche Schlösser um oder neu, meist historistisch im Stil der Neorenaissance, der Neogotik, des Neoklassizismus und des Neobarock. Einige Projekte zeigen Attribute des Jugendstils. Viele Bauten entwarf Schorbach im Stil der Hannoverschen (Architektur-)Schule und folgte damit deren Begründer, Conrad Wilhelm Hase (1818 bis 1902), bei dem seinerzeit auch Edwin Oppler gelernt hatte. Schorbach gehört damit zur dritten Generation der Hannoverschen Schule.

Zu Schorbachs bekanntesten Werken zählt das sogenannte **Solmsschlösschen** in Wiesbaden. Es wurde 1890 bis 1892 für den Prinzen Albrecht zu Solms-Braunfels und dessen Gemahlin Ebba von Lavonius, die dieser in Wiesbaden kennengelernt hatte, erbaut.⁴ Die vom Königlichen Kreisbauinspektor als „höchst eigenartiges Bauwerk“ bezeichnete Villa ist eine Spätleistung der neugotischen Stilrichtung.⁵ Im asymmetrischen Grundriss erkennt man eine betonte Zerklüftung der Baumasse mit zahlreichen Vor- und Rücksprüngen. Sie bilden die Grundlage für ein gefällig-verspieltes Gesamtbild, das Formenelemente des mittelalterlich-gotischen Schloss-, Burgen- und Sakralbaues ineinander vereint.

Die **Garvensburg**, auch „Burg Züschen“ genannt, ist ein als Jagdhaus geplanter, von seinen Dimen-

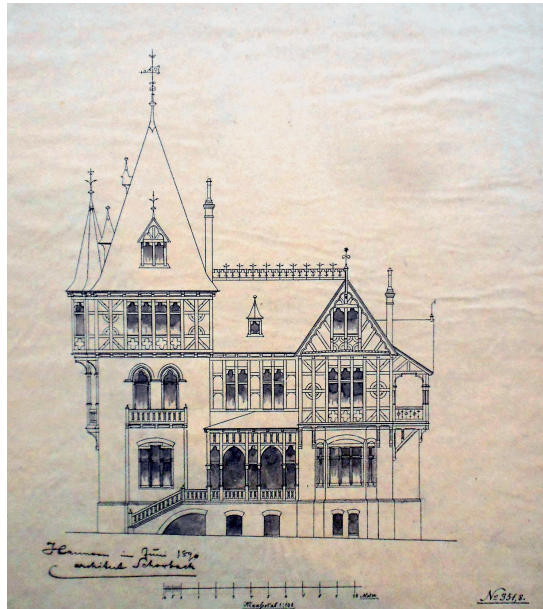
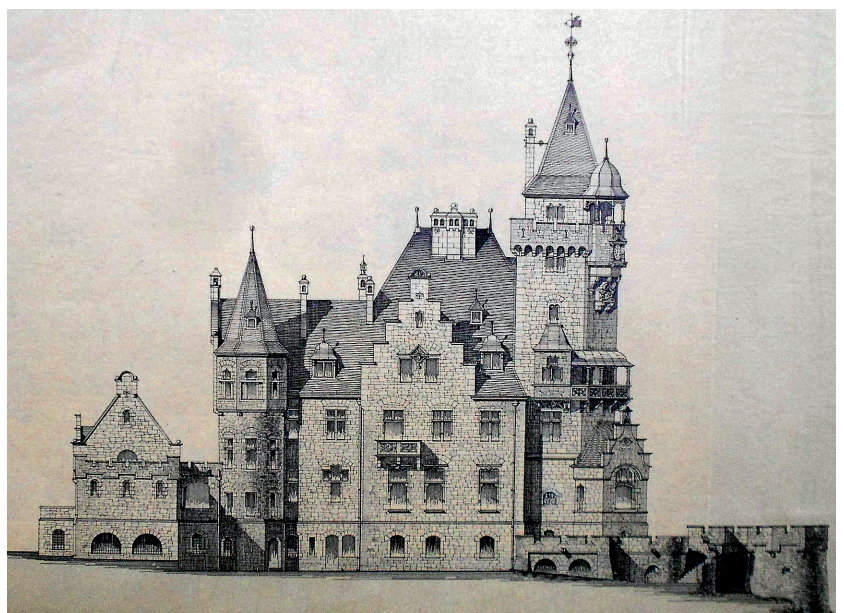


Abb. 1. Ferdinand Schorbach, „Villa S.D. des Prinzen von Solms, Wiesbaden, Westansicht“. 1890-1892 (Stadtarchiv Hannover, Oppler-Mappe 7). Bauherr des malerischen „Solmsschlösschens“, war Prinz Albrecht zu Solms-Braunfels.

sionen und der Lage her villenähnlicher, von Fachleuten als Schloss und vom Architekten als Burg bezeichneter Neubau im Stadtteil Züschen nahe Fritzlar.⁶ Ferdinand Schorbach entwarf und baute sie 1895 bis 1898 für den Maschinen- und Pumpenfabrikanten Wilhelm Garvens. Der Plan des Bauherrn – der sich auch gern in der Rolle als Philanthrop sah –, seine Nobilitierung durch den Besitz einer Burg zu unterstützen, ging auf: Ab 1908 durfte er sich „Wilhelm Garvens von Garvensburg“ nennen. Die Baumassen der Garvensburg sind äußerst kompakt aneinandergeschich-

Abb. 2. Ferdinand Schorbach, „Burg Züschen/Garvensburg, West-Ansicht 1:100“ (Stadtarchiv Hannover, Oppler-Mappe 6).



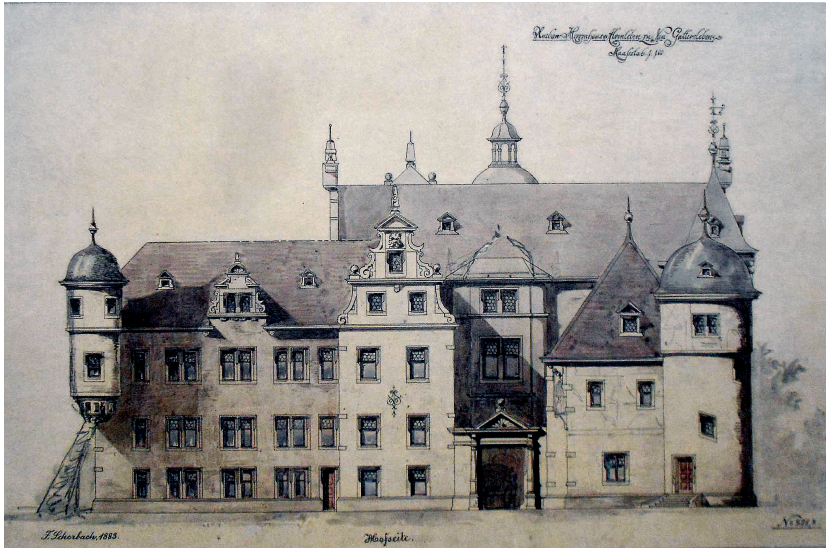


Abb. 3. Ferdinand Schorbach, „Anbau Herrenhaus Alvensleben zu Neu Gattersleben, Maßstab 1:100, Hofseite, 1883“ (Stadtarchiv Hannover, Oppler-Mappe 1).

tet. Auch an diesem Bau ergibt sich eine betonte Zerklüftung durch zahlreiche Vor- und Rücksprünge der Fassaden. Ganz im Sinne des Späthistorismus ist der Baukörper als plastische Masse durchgestaltet. Die Garvensburg, ein harmonischer Einklang von Form und Funktion, ist ein „Paradebeispiel der Wohnkultur des Industrieadels“⁷. Schorbach genoss inzwischen einen außerordentlichen Ruf – er „war zu einem Modearchitekten geworden“⁸!

Das **Schloss Neugattersleben** in Sachsen-Anhalt, das vom 16. bis zum 19. Jahrhundert vielfach erweitert und umgebaut wurde und zuletzt mit einem Walmdach gedeckt war, sieht nach einem Umbau durch Ferdinand Schorbach 1883 bis 1884 wie ein Renaissanceschloss aus.⁹ Der Architekt verlieh ihm mit zahlreichen Giebeln im Renaissancestil das Erscheinungsbild, das es zur Zeit der Hochblüte der Besitzerfamilie von Alvensleben gehabt haben soll. Dazu kamen noch – um die Tradition stärker zu betonen – als Neubauten ein Torhaus mit anthropomorphen Motiven und ein Wehrturm in mittelalterlichen Formen.

Abb. 4. Ferdinand Schorbach, „Villa S.K.H. des Herzogs von Cumberland, Vorderseite, 1:200, 1881“. Farbig lavierte Zeichnung (Stadtarchiv Hannover, Oppler-Mappe 6).



Schloss Cumberland bei Gmunden in Österreich, 1882 bis 1886 für den Kronprinzen Ernst August von Hannover, Herzog von Cumberland erbaut, ist dagegen ein kompletter Neubau im neugotischen Tudorstil nach Plänen Ferdinand Schorbachs.¹⁰ Es wurde nach der Besitzergreifung des Königreichs Hannover durch Preußen im Jahre 1866 als Exil-Wohnsitz für die Hannoversche Königsfamilie errichtet; Ernst August lebte bis zu seinem Tode 1923 auf Cumberland. Auch hier ist im Grundriss eine betonte Zerklüftung der Baumasse erkennbar. Türme, Erker und steile Dächer untergliedern den dreigeschossigen Baukörper. Die Hauptgeschosse sind in Kalksandstein aufgemauert, für das Dachgeschoss verwendete man hingegen Ziegelfachwerk. Ein weitläufiger Park umgibt das Schloss, in dem seit 1979 nach Verkauf an das Land Oberösterreich das „Landespflege- und Betreuungszentrum Schloss Cumberland“ untergebracht ist.¹¹

Schloss Oefte in Essen, „mittelalterlich“ erst seit 1892

Schloss Oefte ist eine der Keimzellen des Werdener Landes im Rheinland, heute ein Stadtteil von Essen. Ein Herrnsitz wurde erstmals im Jahre 820 erwähnt. Ihre heutige Form erhielt die Anlage durch einen Umbau im späten 19. Jahrhundert. Der Fund zahlreicher Original-Baupläne im Stadtarchiv Hannover macht ihn jetzt vergleichbar mit der oben geschilderten Reihe anderer Schloss- und Burgenbauten desselben Architekten – Ferdinand Schorbach. Seit seinem Umbau nimmt Schloss Oefte in dieser Reihe sehr spektakulärer Schlossbauten einen prominenten Platz ein. Geschichte und Baugeschichte von Schloss Oefte bis ins 19. Jahrhundert sind kompetent von Herbert Schmitz dargestellt worden.¹² Dabei ist vor allem die erste urkundliche Erwähnung im Jahre 820 unter dem Namen „uuithi“ hervorzuheben. Bis zum Ende des 9. Jahrhunderts hatte die Abtei Werden in den umliegenden Wäldern Weiderecht für 950 Schweine geschenkt bekommen, davon allein für 250 Schweine in Oefte. Ab dem 12. Jahrhundert nannten sich die Verwalter des abteilichen Gutes dann „von Oefte“ (bzw. von Urethe, von Ovethe, von Oyffte) und gebärdeten sich als „Raubritter“. Spätestens 1377 gab es ein festes Gebäude, nämlich „Schloss und Haus zu Oefte mit Graben, mit Vorburg und mit Toren, so wie es gelegen ist mit allen seinen Befestigungen“.¹³ Es diente als Ausgangspunkt für zahlreiche Terror- und Erpressungsaktionen, vorwiegend gegen Kölner Händler. Romanische Gewölbe auf Rundsäulen mit Kapitellen befinden sich noch heute unter dem Nordwestflügel.¹⁴ Bis ins 19. Jahrhundert hinein war dieses „Schloss und Haus“ zu einem einflügeligen, zweigeschossigen Schloss im klassizistischen Stil mit Walmdach, jeweils elf Fensterachsen und einem zentralen, aus

der Fassade vorspringenden fünfgeschossigen Turm ausgebaut worden.

Der Umbau des schlichten klassizistischen Schlosses, wie es noch in einer Abbildung bei Alexander Duncker zu sehen ist, hin zu einem pseudomittelalterlichen Gebäude begann im späten 19. Jahrhundert.¹⁵ Anton Lehnhäuser datiert den Umbau allerdings fast ein halbes Jahrhundert zu früh: „Seit 1842 steht hier ein prächtiges Herrenschloß mit Zinnen und Türmen, Erkern und Balkonen, Schloßgraben und Zugbrücke.“¹⁶ Gegen diese Datierung wendete sich bereits der tatsächliche Bauherr des Umbaus, Graf Günther von der Schulenburg: „In der Kettwiger Zeitung v. 11. Juli 1933 erschien ein [auf Lehnhäuser beruhender] Bericht, in welchem die lächerlich wirkende Behauptung aufgestellt ist, das Schloss sei „wie es jetzt steht“, 1842 erbaut worden, 1880 der Turm, auch der Wassergraben sei aus dieser Zeit.“¹⁷ Der Bauherr stellte diese falsche Datierung richtig.

Der Umbau unter Graf Günther von der Schulenburg

Tatsächlich wurde der Umbau von Graf Günther von der Schulenburg (1865 bis 1939) in Auftrag gegeben. Noch bevor er den für den Umbau und die Ergänzung von Burgen bekannten Architekten Ferdinand Schorbach beauftragte, wurden der gesamte Putz abgeschlagen und Balkone entfernt.¹⁸ Unter der Leitung des Bauherrn erhöhte man den Turm durch den Kettwiger Maurermeister Ingendoh um eineinhalb Geschosse. Das neu errichtete Obergeschoss erhielt einen auf Konsolen auskragenden Zinnenkranz und drei Rundbogenfenster in romanischem Stil mit Mittelsäulen und Kapitellen. Das Pyramidendach des Turms setzt hinter den Zinnen an. An die Stelle eines Balkons über dem Turmportal setzte man ein Dreipassfenster. Dieser Umbau erfolgte laut Clemen 1888.¹⁹ Auf Entwürfe Schorbachs gehen die weitaus größeren Umbauten zurück, die vom Werdener Bauunternehmer Frielingsdorf an den Giebeln und im Obergeschoss der beiden Hauptfassaden vorgenommen wurden. Die drei zentralen Fenster im Obergeschoss der Schlossrückseite stattete man dabei jeweils mit einem Maßwerk in frühgotischem Stil aus. Die Hauptfassade erhielt, den Turm flankierend, zwei Zwerchhäuser mit Stufengiebeln. Schorbach hatte eine deutlich malerischere, asymmetrische Fassade entworfen, bei der die Fassaden links und rechts des Turms durch unterschiedliche Gestaltung den Eindruck zweier unabhängiger Bauteile bekommen hätten: Der linke Teil sollte mit einem hohen Walmdach gedeckt werden, vor dem drei Zwerchhäuser mit Stufengiebeln vorgesehen waren, der rechte Teil, gedeckt mit einem Satteldach, sollte vier Dachgauben tragen und im Obergeschoss einen Erker erhalten. Die Gartenfas-



sade sollte mit einem zentralen Zwerchhaus mit Stufengiebel über den mittleren drei Fensterachsen akzentuiert werden. Diese Entwürfe, die dem Gebäude einen völlig anderen Charakter verliehen hätten, wurden aus finanziellen Gründen nicht verwirklicht. Vom Entwurf Schorbachs wurde nur der Westgiebel unverändert umgesetzt. Er erhielt einen Stufenengiebel, flankiert von viereckigen Eckwarten mit Zeltdächern. Vor dem Giebel steht ein risalitartig vortretender, seinerseits mit einem Stufengiebel abschließender Vorbau mit einem halbrund vortretenden Treppenturm. Graf Günther berichtet deshalb vor allem über die Umgestaltung dieses Westgiebels, die „in strenger Anlehnung an den Grundriss des Architekten Schorbach“ erfolgt sei. Und weiter: „Die Hausteine, Cordeler Sandstein von der Mosel und Brohler

Abb. 5. Alexander Duncker, OEFTE (im Begleittext „Haus Öfte“). Ansicht des Schlosses vor dem Umbau im späten 19. Jahrhundert. Auf dem Druck bezeichnet: „Nach ein. Orig.-Aufn. v. P. Vogel, ausgef. v. Th. Albert, Druckh. Winkelmann & Söhne, Verlag von Alexander Duncker, Königl. Hofbuchhändler in Berlin.“

Abb. 6. Ferdinand Schorbach, „Schloss Oeft, Skizze Südwestseite, 1892.“ (Perspektive) (Stadtarchiv Hannover, Oppler-Mappe 7).

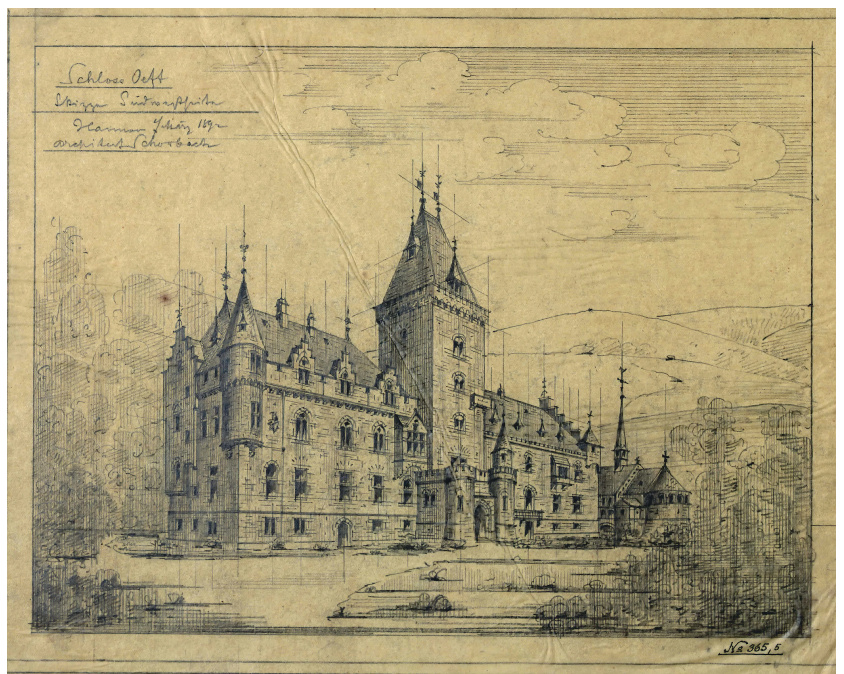




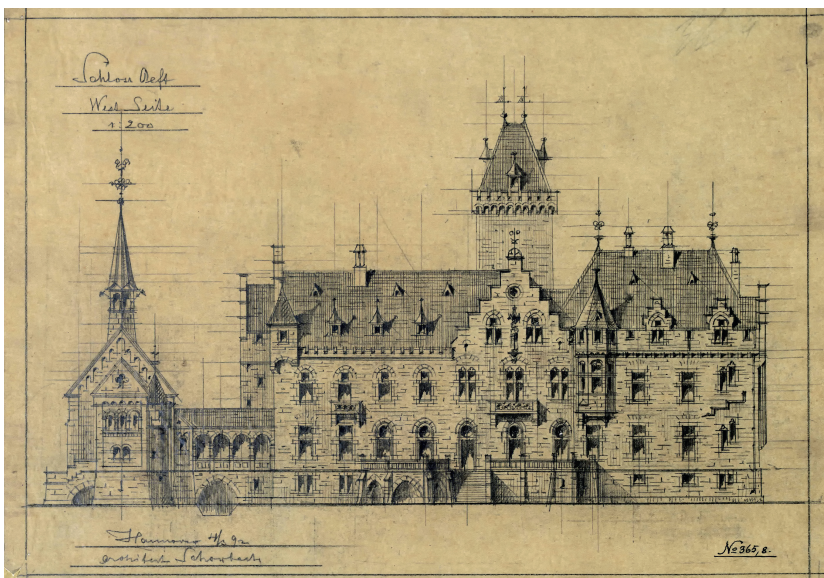
Abb. 7. Ferdinand Schorbach, „Schloss Oefte, Ansicht von Nordosten“, 1892 (Perspektive) (Stadtarchiv Hannover, Oppler-Mappe 7).

Tuffstein, wurden durch den Oefter Rentmeister Barthels in Auftrag gegeben und auf dem Schiff zunächst rheinabwärts, dann ruhraufwärts transportiert. Hinzu traten, wie bei den anderen Bauten auch, Bruchsteine aus einem Steinbruch am Hauersberge.“²⁰

Inszenierte Geschichte von Schloss Oefte

Im Vergleich zu den oben beschriebenen Schlossbauten Ferdinand Schorbachs erscheint Schloss Oefte geradezu dezent. Der ehemals schlichte klassizistische Bau hat allerdings eine komplette Umgestaltung zu einem burgartigen Gebäude hinnehmen müssen. Dazu dienen Zinnen, Erker, Stufengiebel, Ecktürmchen und Fenster in romanischen Formen. Der Eingang ist jedoch nicht – wie ur-

Abb. 8. Ferdinand Schorbach, „Schloss Oefte, Westseite“, 1:200, Architekt Schorbach“ (Kapelle links) (Stadtarchiv Hannover, Oppler-Mappe 7).



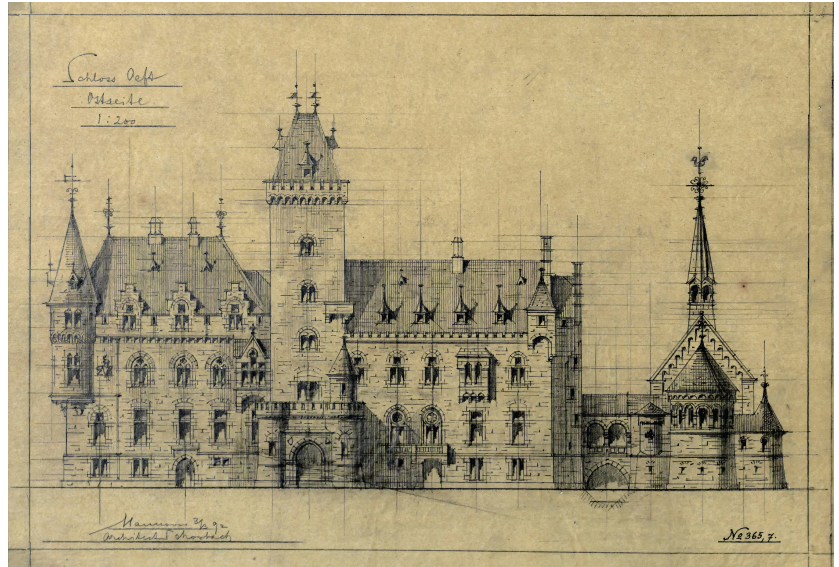
sprünglich geplant – mit einem Torhaus betont worden. Der Grundriss des Schlosses bleibt auch nach dem Umbau sehr streng; der Westgiebel wird nicht mehr als störend empfunden. Schloss Oefte wirkt eher kompakt und hat weniger Gestaltungsmerkmale als andere Burg- und Schlossbauten des Hannoveraner Architekteten.

Die Bausubstanz des Schlosses stammt, neben geringen Resten aus dem 13. Jahrhundert, vorwiegend aus dem 18. Jahrhundert. Mit dem Umbau ist es dem Architekten trotz der vielen Abstriche, die der Bauherr machte, gelungen, das Schloss als renovierte mittelalterliche Burg erscheinen zu lassen. Der Graf war sich über diese Inszenierung sehr bewusst. Über den Westgiebel schrieb er: „Dieser Westgiebel mit den beiden Ecktürmchen, dem vorkragenden stufenförmigen Doppelaufsatz in der Mitte, dem vortretenden Rundbau, der die Wendeltreppe enthält, bildet offenbar den malerischsten Teil der Oefter Burg. Er ist der jüngste und zugleich altertümlichste Bauabschnitt des Wohngebäudes.“²¹ Deshalb war er sehr verletzt, als ein Verwandter, ein „Rechtsverdreher Silberstein“, versuchte, „in einem langatmigen Schriftsatz gerade diesen, nie gesehenen Westgiebel als Erzeugnis hirnerbrannter Verrücktheit hinzustellen. [...] Wie kraus muss es wohl in einem solchen Gehirn ausschauen!“²² Diese angeblich „hirnverbrannte Verrücktheit“ wirkt im Rahmen des architektonischen Schaffens von Ferdinand Schorbach solide und keineswegs außergewöhnlich. Als Architekt von burgenartigen Gebäuden und Fabrikantenschlössern war Schorbach kein Unbekannter. Das Architekturbüro Schorbach (vormals Oppler/Schorbach) genoss höchste Anerkennung für repräsentative Stadt- und Landhäuser des Adels und des Großbürgertums sowie für Umbauten alter Adelsitze. Der Vergleich einiger Bauten lässt die von ihm verwendeten Gestaltungselemente und Strukturen auch an Schloss Oefte erkennen. Trotz des überschaubaren Bauaufwands – die Pläne Schorbachs wurden nur teilweise umgesetzt – hatte sich Graf Günther von der Schulenburg mit dem gesamten Umbau angeblich finanziell so übernommen, dass die Familie 1909 beschloss, ihn unter Vormundschaft zu stellen. Für die Vormundschaft gab es allerdings auch einen Anlass, der bis heute weniger bekannt gemacht wurde: Graf Günther von der Schulenburg war ein früher Aktivist der Homosexuellen-Bewegung. Er veröffentlichte unter dem Pseudonym „Siegfried“ homoerotische Gedichte und versuchte erfolglos, einen homosexuellen Adelsverein zu gründen. Nachdem er zahlreiche Prominente als homosexuell geoutet hatte, betrieb seine Ehefrau das Entmündigungsverfahren. Weil Homosexualität als Entmündigungsgrund nicht anerkannt worden wäre, wurden ihm „degenerativer Irrsinn“ und „Geistesschwäche“ bescheinigt.²³ Erst nach seinem Tod, im Jahre 1939, wagte es die Familie, das Schloss zu verkaufen. Unter vielen Interessenten, u. a. Gus-

tav Krupp von Bohlen und Halbach, die Familie Henkel und der Herzog von Arenberg, erhielt das Chemieunternehmen Hydrierwerk Scholven AG (heute e.on) für 1.550.000 Reichsmark den Zuschlag.²⁴ Die Anlage wird seit 1961 vom Essener Golfclub genutzt und steht derzeit wieder zum Verkauf.

Anmerkungen

- ¹ *Busso von der Dollen/Barbara Schock-Werner* (Hrsg.), *Burgenromantik und Burgenrestauration um 1900. Der Architekt und Burgenforscher Bodo Ebhardt in seiner Zeit* (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B: Schriften, Bd. 7), Braubach 1999.
- ² Vgl. *Ludger Fischer*, *Bodo Ebhardt – Versuche baukünstlerischer Denkmalpflege. Restaurierungen, Rekonstruktionen und Neubauten von Burgen, Schlössern und Herrenhäusern von 1899 bis 1935* (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe A: Forschungen, Bd. 13), Braubach 2010, insb. Kapitel 7.4: Vorläufer, Mitstreiter und Nachhut Bodo Ebhardts. Beispiele „restaurierender Architekten“ von 1789 bis 1965, S. 198–208.
- ³ Eine erste Zusammenstellung versucht Reinhard Glaß: http://www.glass-portal.privat.t-online.de/hs/s-z/schorbach_ferdinand.htm
- ⁴ *Gottfried Kiesow*, *Das verkannte Jahrhundert. Der Historismus am Beispiel Wiesbadens*. Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Bonn 2005; *Peter Schabe*, *Solmsschlösschen in Wiesbaden. Gestern und heute. Geschichte und Bewahrung eines neugotischen Baudenkmals*, Reinehr/Mühlthal 1996; *Ders.*, *Die Villa Solms in Wiesbaden. Ein Werk hannoverscher Gotik*. In: *Nassauische Annalen* 98, 1987, S. 229–249.
- ⁵ Ebd., S. 230.
- ⁶ *Hessendienst der Staatskanzlei* (Hrsg.), *Schlösser, Burgen, alte Mauern*, Wiesbaden 1990; *Hans-Wilhelm Goebel*, *Burg Züschen – ein Bauwerk des Historismus*. In: *Hessische Heimat* 1, 1981, S. 12–25.
- ⁷ Ebd., S. 24.
- ⁸ *Goebel*, *Burg Züschen* (wie Anm. 6), S. 16
- ⁹ *Busso von Alvensleben*, *Neugattersleben* (Schlösser und Gärten in Sachsen-Anhalt), Berlin 2010.
- ¹⁰ *Heinz Schießer*, *Die Welfen am Traunsee: 130 Jahre Schloss Cumberland in Oberösterreich*, Göttingen 2017.
- ¹¹ *Ingrid Spitzbart*, *König Georg V. von Hannover und seine Familie im Gmundener Exil*. In: *Gudrun Keindorf/Thomas Moritz* (Hrsg.), „Größer noch als Heinrich der Löwe“. *König Georg V. von Hannover als Bauherr und Identitätsstifter*, Duderstadt 2003, S. 65–80.
- ¹² *Herbert Schmitz*, *Schloss Oefte. Uralter Adelssitz im Werdener Land*. In: *Geschichten aus der Werdener Geschichte*, Bd. 5, Essen 2007, S. 7–150. Weitere Hinweise auch in der Datenbank EBIDAT des Europäischen Burgeninstituts unter www.ms-visucom.de/cgi-bin/ebidat.pl?id=3373
- ¹³ *Theodor Joseph Lacomblet*, *Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins*, 1857, Bd. III, Nr. 800.
- ¹⁴ Abbildung bei *Schmitz*, *Oefte* (wie Anm. 12), S. 11.
- ¹⁵ Vgl. *Wilfried Hansmann/Gisbert Knopp*, *Rheinlands Schlösser und Burgen*, hrsg. von *Alexander Duncker* 1857-1893. Zur Hundertjahrfeier der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde neu herausgegeben und kommentiert, 2. Kommentarband, Düsseldorf 1981, S. 186–187.
- ¹⁶ *Anton Lehnhäuser*, *Klöster, Burgen und feste Häuser an der Ruhr*, Essen 1924, S. 164.
- ¹⁷ *Karl Günther Reichsgraf von der Schulenburg*, *Die Herrlichkeit Oefte. Beschreibung ihrer Landschaft, Umgebung, Geschichte, Bauart und Wirtschaft*, Wuppertal-Elberfeld 1934, S. 61.



¹⁸ Vgl. u. a. *Hansmann/Knopp*, *Schlösser* (wie Anm. 15), S. 186–187.

¹⁹ *Paul Clemen*, *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz Bd. 3, Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Düsseldorf*, Düsseldorf 1894, S. 253.

²⁰ *Von der Schulenburg*, *Oefte* (wie Anm. 17), S. 60.

²¹ Ebd.

²² Ebd.

²³ Vgl. *Erwin In het Panhuis*, *Anders als die Andern: Schwule und Lesben in Köln und Umgebung 1895-1918*, Köln 2006.

²⁴ *Schmitz*, *Oefte* (wie Anm. 12), S. 69–70.

Abb. 9. Ferdinand Schorbach, „Schloss Oefte, Ostseite, 1:200, Architekt Ferdinand Schorbach“ (Kapelle rechts) (Stadtarchiv Hannover, Oppler-Mappe 7).

Abb. 10. Haus Oefte, Zustand Ende des 20. Jahrhunderts (Foto: H. Dirkes, 1998).

